



Rainer Stöckli und Peter Surber sind Teil der sechsköpfigen Redaktionskommission der Appenzeller Anthologie.

Bild: cav.

Literarisches Jahrhundertwerk

Die Appenzeller Anthologie versammelt Texte seit 1900 mit Bezug zum Appenzellerland. Eine so breite und langfristige Konzentration auf die hiesige Literaturgeschichte ist bis dato einzigartig. Es bleibt nicht beim Buch. Auf einer Website werden laufend neue Texte veröffentlicht.

Was ist in den letzten gut hundert Jahren aus dem oder über das Appenzellerland geschrieben worden? Welche Themen sind in der Literatur gespiegelt? Welche sind fast vergessen gegangen? Solche Fragen hat sich die Redaktionskommission bei der Konzipierung der Anthologie gestellt – und dann gelesen, gelesen, gelesen. Basis dieser Lesereise bildeten die umfassende Privatbibliothek von Rainer Stöckli, Peter Surbers Kenntnisse der Kulturlandschaft, die Buchaffinität der Bibliothekarinnen Heidi Eisenhut und Doris Uberschlag sowie die Aussensichten der Literaturvermittlerin Eva Bachmann und des Schriftstellers Peter Weber.

Wenig Idyllisches

Die Anthologie, ein Projekt der Ausserrhodischen Kulturstiftung, ist die erste ihrer Art. Es gab keine Publikation, die das literarische Schaffen mit Bezug zu Inner- und Ausserrhoden versammelt. Welche Texte aufgenommen würden, sei intensiv besprochen worden, sagt Rainer Stöckli. Geordnet ist das Buch in zehn appenzellisch relevante Kapitel.

So findet man darin Auszüge aus Romanen und Autobiographien, Gedichte und auffallend viel Mundart, daneben Karikaturen zu sozialgeschichtlichen und gesellschaftlichen Themen, Stellungnahmen zu Arbeit, Weitsicht und Enge, Durchreise und Asyl, Mystik und Rebellion, hingegen wenig Idyllisches oder Zeugnisse aus dem Brauchtum, wie sie sonst das Bild des Appenzellerlands zumindest gegen aussen dominieren. «Literatur ist auch nicht idyllisch. Texte aus den 1920er/30er-Jahren etwa sind beschreibend und aufklärend», sagt Peter Surber. Die Auswahl wolle Literatur lebendig machen und zeigen, was früher interessierte, was bis heute interessant geblieben ist.

Grosse Namen, junge Autoren

Gegen 200 Autorinnen und Autoren kommen in der Anthologie vor, darunter prominente Namen wie Hermann

Hesse oder Martin Walser, Robert Walser natürlich und Peter Morger (von dem auch der Titel stammt: «Ich wäre überall und nirgends»). Aber auch von Unbekannten ist zu lesen, von der Lyrikerin Fanny Rohner etwa, die 1914 Gedichte über die Grenzbesetzung schrieb. Und junge Stimmen finden Platz, einige haben erst während der Arbeit an der Sammlung publiziert. Junge Stimmen – sie sind ebenso wichtig wie die vergangenen. Und weil ein Buch mit den Jahren an Aktualität verliert, hat sich die Redaktionskommission für eine Weiterführung im Internet entschieden. Denn auch heute wird im und über das Appenzellerland geschrieben, erzählt, berichtet, fantasiert. Auf literaturland.ch werden nach und nach Auszüge aus der Printausgabe geladen, ebenso neue Texte, Bilder und Audiodateien. So wird die Literatur auf zeitgemässe Art zugänglich für viele. ckö.



Die Texte dieser Anthologie zeichnen das Bild einer Region, in der sich Traditionen halten, aber zugleich die Modernisierungsschübe über die zwei Jahrhunderte nachlesen lassen. Die Anthologie, ein Projekt der Ausserrhodischen Kulturstiftung, versammelt Texte in Schriftdeutsch und Dialekt von rund 200 Autorinnen und Autoren. Sie ist die erste ihrer Art, mit umfassendem Blick auf das literarische Schaffen beider Appenzell von 1900 bis zur Gegenwart – und, dank Webportal, in die Zukunft hinein.

Peter Surber, Rainer Stöckli (Hrsg.)

«Ich wäre überall und nirgends»

Appenzeller Verlag

170 x 240 mm, 604 Seiten, Fr. 48.–

ISBN: 978-3-85882-733-3